

# Wie Ali an dem für ihn Unerklärlichem zerbricht

Der iranische Autor Ali Jalaly erinnert mit einem Theaterstück an den Brandanschlag von Solingen.

Von Rainer Sliepen

**Wolfenbüttel.** Manche zeitgeschichtlichen Vorgänge brennen sich in das kollektive Bewusstsein eines Volkes ein. Der rechtsextremistische Brandanschlag von Solingen ist so ein Vorgang, der fast 26 Jahre später immer noch Bestürzung und Scham auslöst.

Der iranische Autor Ali Jalaly hat dieses tragische Ereignis vom 29. Mai 1993 mit einem Bühnenmonolog für eine Person dramatisiert. Jetzt ging er unter dem Titel „Barfuß Nackt Herz in der Hand“ als „Monolog eines Gastarbeiters“ über die Studiobühne des Lessingtheaters.

Der iranische Schauspieler Mohammad-Ali Behboudi verkörpert den Gastarbeiter Ali, der das Publikum als Überlebender des Brandanschlages an seinen Traumata teilhaben lässt. Der Monolog beginnt durchaus irritierend. Der seit 25 Jahren in Deutschland lebende Ali, auf einer Parkbank liegend, schüttet sich aus vor Lachen. Er erzählt von einer alten Frau im benachbarten



**Gastarbeiter Ali vom Schmerz überwältigt, in der Hand die Asche seines Sohnes Bülent.**

FOTO: SLIEPEN

Haus, die von ihrem Fenster aus die Straße beobachtet. Tagein. Tagaus. Er erzählt prägnant und witzig von den Unterschieden zwischen ihm und seinen deutschen Kollegen bei der Müllabfuhr. Er verspürt die tiefen Unterschiede zwischen den eigenen Moralvorstellungen und denen einer libertären Gesellschaft. Umso mehr, als sein Kollege Gott-

fried um die Hand seiner Tochter Maryam anhält.

Da werden Zumutungen deutlich, die nicht nur Deutsche empfinden, sondern die ebenso die Würde eines stolzen Türken berühren. Beschneidung, ja oder nein? Aufgabe des deutschen Vornamens? Alles das wird amüsant, nachdenklich und in schlichten Worten abgehan-

delt. Ali ist in seinem Herzen mehr deutsch, als er selbst weiß. „Ein richtiger Mann ist drei“, sagt er seinem künftigen Schwiegersohn. „Mann, Frau, Kind“. Und ist damit konservativer als seine deutschen Kollegen.

Dann das Unvorstellbare. Der zwischen Halbmond und Gartenzwerg sozialisierte Ali kommt von der Schicht nach Hause und sein Haus ist fort. Wo ist es? Ist es fortgegangen? Wo ist seine Frau? Wahn mischt sich mit Realität. Schmerz mit Tröstungen seiner Religion. Er sieht sie und seinen Sohn Bülent in den Himmel auffahren. Und doch kein Wort der Rache. Nur Schmerz, unerklärlich. Er Ali, ein Mensch, zerrieben zwischen Ideologien, Vorurteilen.

Man denkt an die jüdischen Mitbürger in den 30er Jahren, die sich als Deutsche vor Verfolgung sicher fühlten. So auch Ali, ein türkischer Deutscher, vermeintlich aufgehoben in einer fremdem Kultur und doch ein Fremder, Ausgestoßener.

Ali zerbricht an dem für ihn Unerklärlichem. Und dennoch kein

Rachemonolog, keine Hasstiraden. Das beschämt beim Zuhören. Dann etwa, wenn Ali im Nachhinein seine Frau korrigiert, die in Todesangst beim Hilferufen nicht die richtigen deutschen Worte findet. Oder wenn Ali hellsichtig die eigene Position als Gastarbeiter beschreibt: „Ohne Ali kein Kapit-ali-smus, ohne Ali keine Re-ali-tät in Deutschland.“

Arbeitskräfte wurden gerufen. Menschen sind gekommen. Was den Rang des „Monologs“ ausmacht, ist zum einen die Opfersicht, die der Iraner Behboudi berührend und glaubwürdig darstellt. Und zum anderen ist es das Individualschicksal.

Mehr als die 50 ermordeten Muslime von Christchurch/Neuseeland, die man schon fast routiniert zur Kenntnis nimmt, vermag die Sicht auf einzelne Menschen in unserer Mitte den Wahnsinn irreführender Verbrecher deutlich zu machen.

Dem Autor Ali Jalaly und seinem Interpreten Mohammad-Ali Behboudi gilt unser tiefempfindener Dank.